

diese fand ein hinlängliches Feld in den Erzählungen jener mündlichen, häuslichen, sich selbst unbekanntem Dichter, in denen sich auch die gesammte Poesie der vereinigten Jahrhunderte vereinigt. Sie ging mit den Geschlechtern, mit ihrem wirklichen Leben dahin, als unzertrennliche Geleiterin derselben. Die Namen der glücklicheren Erzähler, bekannt und geliebt in den Familien- und Freundes-Kreisen, lebten noch eine Zeit lang nach ihrem Hintritte; sie verlieren sich und schwinden mit dem Verschwinden ihrer ehemaligen Zuhörer. Selten nur haben ihre Erzählungen und Erzeugnisse nachgehallt in der späteren Ueberlieferung in schwachen und immer mehr erbleichenden Strahlen. Was kümmerte es diese Menschen, daß von ihnen die Nachwelt nichts weiß, daß sie vergingen, gleich der Erscheinung eines schönen Tages, daß von ihrem Daseyn auf dieser weiten Erde nicht erfahren sollten die späteren melancholischen Schriftsteller? Sie, nicht Fremde, ihre eigenen, nicht fremde Angelegenheiten haben sie besungen. In dieser aufrichtigen Verachtung der buntesten aller Erdenpuppen, welche man Ruhm genannt hat, in der vollständigen Hingebung, in der gänzlichen Auffassung des Augenblickes, wie viel Kraft, wie viel Frische des Geistes, wie viel Poesie lag nicht darin! So steigt der Vogel ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen, so strömt die Blume den süchtigen Dufte aus, so verweilt sie, ohne die Spur desselben zu hinterlassen.

Gegen das Ende der Republik lebte noch einer dieser poetischen Erzähler; ihn kannte das ganze damalige Polen; sein Name und sein Andenken, von einem ungewöhnlichen Glanze umgeben, ist auf den Anfang unseres Jahrhunderts gekommen. Sein großer Nationalruf verweht sich mit jedem Tage mehr und schwindet gleich dem reisenden Streite mit so vielen dahingegangenen Gegenständen. Aber wer von uns hat nicht den Namen Radziwill's, des Wojewoden zu Wilna, vernommen? Man findet kein Haus, keinen Edelhof, wo die Erzählungen dieses merkwürdigen Mannes nicht bekannt und von Munde zu Munde getragen worden wären. Ich weiß nicht, ob einer der größten Dichter unter seiner Nation zu seinen Lebzeiten so viel Ehre, so viel Ruhm als Autor genossen hat, wie Radziwill, obgleich seine Autorschaft nicht durch die Buchdruckerkunst in die Welt getragen wurde; sie erhielt sich nur durch seine Erzählungen. Der Jesuit Kantembryk und der Edelmann Leo Sorowski, beide Hausfreunde des Wojewoden, waren zu ihrer Zeit in Polen mehr bekannt, als in anderen Ländern die Hauptpersonen des berühmtesten Gedichte. Dieser Erzähler, dieser reiche Wojewode, welcher 10,000 Soldaten auf seine Kosten unterhielt, der bei der Bewillkommung des Königs in Warschau mehr verschwendet hat, als das größte Vermögen eines Französischen oder Deutschen Großen betragen mag; dieser Edelmann, der die Erzählungen von seinen Reisen, so wie von der Hochzeit, die er mit einer Wasser-Nixe, fern von der väterlichen Heimath, gefeiert, so anmuthsvoll und so würdig vorträgt, mag uns einen schwachen Begriff davon geben, was zu jener Zeit jene Erzähler bedeutet haben.

## F r a n k r e i c h.

### Die Geschichte des Mannes mit der eisernen Maske.

(Fortsetzung.)

Die Erzählung Voltaire's wiederholte die Hauptzüge aus den Persischen Denkwürdigkeiten, mit Ausnahme des Romans, der in diesem Buche Dschiafer's Gefangennehmung vorangeht: Auf der Reise von der Insel Sainte-Marguerite nach der Bastille trug der Gefangene seine Maske; man hatte Befehl, ihn zu tödten, wenn er sich entdeckte; der Marquis von Louvois besuchte ihn und sprach lebend und mit einer an Ehrerbietung gränzenden Rücksicht zu ihm; es ward ihm nichts abgeschlagen, was er verlangte; er hatte besonderes Wohlgefallen an der feinsten Wäsche und an Epiken; der Gouverneur brachte selbst die Schlüssel auf die Tafel und zog sich dann zurück, nachdem er ihn eingeschlossen hatte. Endlich wird auch das Abenteuer von dem Fischer und dem silbernen Keller sehr dramatisch erzählt; anstatt aber den armen Mann zu tödten, entläßt ihn der Gouverneur mit den Worten: „Es ist ein Glück für euch, daß ihr nicht lesen könnt!“ Voltaire theilt dann noch mehrere Details mit, die „ein alter Arzt der Bastille“, der den Gefangenen in seinen Krankheiten behandelte und dessen Gesicht niemals sah, erzählt haben soll, und fügt die wichtige Bemerkung hinzu: „Als dieser Unbekannte nach der Insel Sainte-Marguerite geschickt wurde, vermuthete man seine angesehene Person in Europa.“

Diese Bemerkung fiel Niemanden auf; Alle aber waren von Staunen und Schrecken ergriffen, als sie diesen kleinen Roman lasen, der so spannend war, daß man ihn bald ergänzt zu sehen wünschte. Die neue Ausgabe des „Zeitalters Ludwig's XIV.“ war allgemein gesucht wegen der beiden Seiten über die eiserne Maske, die Voltaire in den folgenden Ausgaben noch mit neuen Thaten ausstattete; er ging so weit, daß er erklärte, „Herr von Chamillard sey der letzte Minister gewesen, der um dies seltsame Geheimniß gewußt“, und da sein Eidam, der Herzog von Lafeuillade, ihn „auf den Knien beschworen“, ihm zu sagen, „was es mit der eisernen Maske für eine Bewandniß habe“, hätte Chamillard auf dem Sterbebette (1721) geantwortet, er habe einen Eid gethan, dies Staatsgeheimniß niemals zu enthüllen. Von dem Augenblicke an galt die Geschichte von der eisernen Maske für eine feststehende Thatsache, von der Autorität Voltaire's und des Ministers Chamillard unterstützt, und es fragte sich nur noch, wer unter dieser Maske verborgen gewesen sey.

La Beaumelle, der mit Voltaire am Hofe des Königs von Preußen zusammengetroffen war, und der nur auf eine Gelegenheit wartete, um jenem literarischen Despoten den Krieg zu erklären, kam auf den Gedanken, das Zeitalter Ludwig's XIV. zu widerlegen, weil er diese von Voltaire ein wenig oberflächlich geschilderte und bewerkstelligte Epoche von Grund aus kannte. La Beaumelle gab also seine kritischen Noten heraus, worin er sogleich erklärte, daß die Geschichte der eisernen Maske

aus den Persischen Denkwürdigkeiten gezogen sey. Voltaire, der sich auf die Neuheit der allen Geschichtschreibern Ludwig's XIV. entgangenen Anekdote nicht wenig zu Gute gethan hatte, gab zu, daß sie sich in jener „obsturen und jämmerlichen Schmähschrift, wo die Ereignisse eben so verhäßt wären wie die Eigennamen“, befände; er behauptete aber, sein Werk sey „zum Theil schon lange vor den Persischen Denkwürdigkeiten“ verfaßt, deren Widerlegung in denjenigen Punkten, wo die Erzählung von Dschiafer mit der historischen und chronologischen Wahrheit im Widerspruch stand, ihm nicht schwer wurde. Doch gestand Voltaire in dieser Antwort auf La Beaumelle's Schrift, daß es ihn „überrascht“ habe, in den Persischen Denkwürdigkeiten „unter so vielem Falschem auch eine wahre Anekdote“ zu finden. Er glaubte einige achtbare Personen nennen zu müssen, um die Wichtigkeit der Nachrichten, die er über diesen Gegenstand erhalten, darzutun: Herr Nieusse, ehemaliger Kriegs-Commissair in Cannes, war bei der Transportirung des maskirten Gefangenen nach der Bastille zugegen gewesen; der Marquis von Argens hatte erzählt, daß in der Provence die „Abenteuer“ dieses Gefangenen schon im Munde des Volks seyen. Herr Nasolan, Wundarzt des Herzogs von Richelieu und Schwiegervater des „alten Arztes der Bastille“, verbürgte sich für die von seinem Schwiegervater berichteten Thatsachen; die Herren von Lafeuillade und von Caumartin hatten aus Chamillard's Munde selbst von dem Daseyn der eisernen Maske gehört; und die Zeugnisse der „alten Leute, welche die Minister davon hatten sprechen hören“, machten die Thatsache vollends noch „authentischer“, als irgend ein anderer Beweis.

Um die Neugier seiner Leser in Albem zu erhalten, ließ Voltaire die verschiedenen Ansichten über die Person dieses Gefangenen die Aufmerksamkeit passiren; er bestritt, daß es der Graf von Vermandois gewesen, denn dieser sey im Jahre 1683 im Lager von Courtray „an den Pocken“ gestorben; oder der Herzog von Beaufort, der im Jahre 1669 bei der Belagerung von Kandien von den Türken getödtet worden; er leugnete auch, daß es ein Mann gewesen seyn könnte, „der um alle Geheime des Herrn Fouquet gewußt“; doch, meinte er, verdiene die dunkle Andeutung, die Chamillard selbst dem Marschall von Lafeuillade gegeben, „um sich von den dringenden Fragen desselben zu befreien“, wohl einige Berücksichtigung.

Voltaire kannte übrigens von dem Zeitalter Ludwig's XIV. nichts als die Oberfläche, und auch der einsichtsvolle Prosper Marchand betrachtet seine Erzählung als einzig und allein aus den Persischen Denkwürdigkeiten entnommen, mit einigen Abänderungen, Zusätzen und Kürzungen.

Die erste Auslegung, die unter der eisernen Maske den Grafen von Vermandois hatte erkennen wollen, wurde sehr bald aufgegeben, und mehrere holländische Gelehrte vereinigten sich, um einem Paradoxen, das man, so gut es ging, auf die Geschichte begründete, Glauken zu verschaffen; sie behaupteten nämlich, der verlorne Gefangene sey ein junger Kammerherr Anna's von Oesterreich und natürlicher Bruder Ludwig's XIV. gewesen. Die Duellie dieser sonderbaren und skandalösen Anekdote war wohl ein kleines ziemlich seltenes Buch, das im Jahre 1696 bei Pierre Marteau in Köln in Duodex unter dem Titel „Liebschaft der Gemahlin Ludwig's XIII., Anna von Oesterreich, mit dem Cardinal von Richelieu“ erschien; man kann sich aber bei Lesung dieses Pamphlets leicht überzeugen, daß in dem Original-Manuscript nur die Anfangsbuchstaben E. v. R. gestanden hatten, aus denen ein unwissender Drucker „Cardinal von Richelieu“ machte, während dieser Minister in dem Werke selbst eine ganz andere Rolle spielt, als die eines Liebhabers. Man hat daher geglaubt, unter E. v. R. könne der Graf (Comte) von Rivière gemeint seyn. Nach diesem Buche wäre aber vielmehr Ludwig XIV. selbst die Frucht dieser geheimen Liebe gewesen, die der Cardinal begünstigt hätte, um dem Herzoge von Orleans die Aussicht auf den Thron zu rauben, weil dieser auf den Verschlag, die von ihm geliebte Nichte des Cardinals, Parisiatis (Frau von Combalet) zu heirathen, Legierem mit einer Ubrige geantwortet. Ludwig XIII. soll später den Liebeshandel entdeckt und den Grafen von Rivière maskirt ins Gefängniß geschickt haben, wiewohl man nicht einseht, wozu die Maske dienen sollte.

Eine gewichtigere Autorität, als die eines Drangianischen Pamphlets, brachte in Frankreich die freilich eben so unwahrscheinliche Meinung in Umlauf, wonach der Mann mit der eisernen Maske für den Herzog von Beaufort gehalten wurde. Lagrange-Ebancet, der seinen Philippsiten den Vortheil verdankte, an Ort und Stelle, wo der unbekannt Gefangene zwanzig Jahre vor ihm gewohnt hatte, einige Ueberlieferungen sammeln zu können, schrieb auf seinem Schlosse Antoniat in Perigord einen Brief, der in der Année littéraire von 1758 erschien, um gewisse Punkte in der Darstellung des „Zeitalters Ludwig's XIV.“ zu widerlegen. Dieser Brief, der um des Namens seines damals neunundachtzigjährigen Verfassers willen bezieht gelesen wurde, theilte Fréron's Haß gegen Voltaire und hatte keinen anderen Zweck, als diesem „in seinen Forschungen selten genauen“ Historiker zu widersprechen; aber der harte, schneidende Ton des alten Satirikers stimmte nicht zu der Armseligkeit der Thatsachen, die er aus seinem Gefängniß auf der Insel Sainte-Marguerite mitgebracht hatte: er sagte, Herr von Lamotte-Guerin, zur Zeit seiner Haft auf jener Insel (im Jahre 1718) Gouverneur derselben, habe ihm versichert, daß jener Gefangene der Französische Admiral Herzog von Beaufort gewesen, von dem es geheißen, er sey bei der Belagerung von Kandien geblieben, und den man deshalb so behandelt habe, weil er den Absichten Colbert's, dem das Departement der Marine anvertraut war, im Wege gestanden. Das, was Lagrange-Ebancet nach dem Hörensagen mehrerer Genossen seiner Gefangenschaft auf der Insel Sainte-Marguerite erzählte, war nicht der Mühe werth; es stimmte in den Einzelheiten größtentheils mit Voltaire's Erzählung überein; nur erwähnte Lagrange-Ebancet eines lächerlichen und unnützen Umstandes, nämlich, daß der Gefangene „sich damit habe unterhalten können, sich mit einer sehr glänzend polirten Zange das Barthaar auszurufen.“